

# Braunert, Horst

---

## In memoriam Friedrich Oertel : 1884-1975

---

The Journal of Juristic Papyrology 19, 7-11

---

1983

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez **Muzeum Historii Polski** w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

IN MEMORIAM FRIEDRICH OERTEL  
1884-1975

„Papyrological literature has few classics; and one of them is Professor Friedrich Oertel's *Die Liturgie*“. So hat P. J. Parsons seine Besprechung der *'Festschrift Oertel'* eingeleitet (*JEA* 57, 1971, 232) und damit ungefähr wiederholt, was N. Lewis 1952 auf dem VII. Internationalen Kongreß für Papyrologie in Genf bei der Ankündigung seiner eigenen Arbeiten zu Problemen der Liturgie zum Ausdruck gebracht hat. Der Verfasser dieses Standardwerkes ist am 15.1.1975 in Bonn ebenso unauffällig von uns gegangen, wie er seit der Veröffentlichung seiner Dissertation zum gleichen Thema im Jahre 1912 über 60 Jahre als Gelehrter in der Gemeinschaft der Papyrologen gelebt und gewirkt hat. Wissenschaftliche Wirkung und Bekanntheit der Persönlichkeit stehen hier — jedenfalls für die jetzt Lebenden — in einem ungewöhnlichen Kontrast zueinander. Deshalb mag es berechtigt sein, an dieser Stelle vornehmlich über die Persönlichkeit und ihren Werdegang zu berichten.

Friedrich Oertel wurde am 21.5.1884 in Leipzig geboren und bezog in seiner Vaterstadt die Universität. Neben der Klassischen Philologie, in der er schon in der Schulzeit wertvolle Anregungen durch O. Immisch erhalten hatte, widmete er sich zunächst der Neueren Geschichte bei K. Lamprecht und der Nationalökonomie bei K. Bücher, und war auch eine Zeitlang journalistisch tätig, bis ihn das Interesse für die Papyri zu einem breit angelegten Studium des Altertums zurückführte. Im Mittelpunkt stand dabei die Alte Geschichte bei U. Wilcken, neben der Klassischen Philologie Antike Rechtsgeschichte bei L. Mitteis, Ägyptologie bei G. Steindorff, Archäologie bei F. Studniczka, Völkerpsychologie bei W. Wundt. Die Prägung, die Oertel hier durch die deutschen Dioskuren der jungen Papyrologie erfuhr, hat er selbst beschrieben: „Nur wer die Leipziger Zeit miterlebt hat, kannich eine Vorstellung machen, welche Impulse von der im Entstehen begriffenen Gemeinschaftsarbeit (scil. an den „Grundzügen“) auf uns junge Adepten sowohl der historischen wie der juristischen Disziplin ausgegangen sind, ohne dass Fakultätsgrenzen empfunden wurden. Wie ja auch Wilcken und Mitteis für uns eine Einheit bildeten, weil Wilcken genügend Jurist und Mitteis genügend Historiker war. Die ganze spezialwissenschaftliche Technik lag da ausgebreitet vor einem, das ganze private und öffentliche, das politische, soziale, wirtschaftliche, kulturelle, das Rechts- und

Volksleben eines von der Überlieferung bevorzugten Teiles der antiken Welt, angefangen von der Zeit Alexanders bis hin zur arabischen Eroberung, einer Zeit also von rund 1000 Jahren — und das alles, ohne dass eine wuchernde Phantasie irgendetwas dazugetan hätte. Immer steht man noch heute auf gesichertem Boden, auf dem weiter gearbeitet werden kann, neue Aussagen neuer Papyri sich leicht einordnen lassen. Es war eine köstlich-fruchtbare Zeit, die Wilcken auch immer als seine schönste bezeichnet hat!<sup>1</sup> Deutlich gilt das auch für Oertel selber. In dieser Zeit sind nicht allein die Grundlagen für die ‚Liturgie‘ gelegt worden. Hier hat Oertel auch in Teamarbeit eine Liste der Preise und Löhne in den Papyri begonnen, die leider nicht fortgesetzt wurde. Aus dem Kreise Gleichgesinnter, dessen Existenz noch heute in den hervorragenden Dissertationen der Jahre 1909–1913 greifbar wird<sup>2</sup>, ist die Mehrzahl aus dem Ersten Weltkrieg nicht zurückgekehrt. Persönlich geblieben ist Oertel neben der freundschaftlichen Verbundenheit mit seinem Lehrer Wilcken, die erst dessen Tod beendet hat, der Kontakt zu ausländischen oder fachfremden Kommilitonen aus dieser Leipziger Zeit, zu M. Gelzer, H. Kreller, V. Martin und R. Taubenschlag. An der alten Wirkungsstätte, wo er nach seiner Promotion am Historischen Seminar Assistent zuerst bei J. Beloch, nach der eigenen Rückkehr aus dem Kriege bei J. Kromayer wurde, fehlte dem Papyrologen der wissenschaftliche Austausch.

Das war wohl ein Grund mehr dafür, dass sich Oertel, der nach Ausweis des Vorwortes seiner ‚Liturgie‘ auch während der Teilnahme am Kriege die papyrologische Arbeit nicht hatte ruhen lassen, jetzt anderen Aufgaben zuwandte. Nach seiner eigenen Überzeugung forderten auch ihn die politischen Probleme im Nachkriegsdeutschland, und er hat mir — als ich in ähnlicher Situation auszubrechen versuchte — erzählt, daß ihm Wilcken auf seine ernsthaften Zweifel, ob man wissenschaftlich weiterarbeiten könne und dürfe, wenn man allgemein im politischen Leben Gefahr im Verzug sehe, brieflich geantwortet habe, er könne sich keine dringendere Arbeit als die an Papyri vorstellen. Oertel ist ausgebrochen, und dafür zeugen seine Leitartikel in der ‚Leipziger Allgemeinen Zeitung‘ von Ende 1919 bis Ende 1920.

Zwar gab er die wissenschaftliche Arbeit nicht auf — und nach meiner Kenntnis aus späterer Zeit wird er für die Abfassung der ‚Katoikoi‘ in der *RE* und für ständige Kenntnisnahme neuer Quellen und Literatur, die sich in seinen Rezensionen wider-

<sup>1</sup> F. Oertel, Ulrich Wilcken 1862–1944: *Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Geschichtswissenschaften (150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818–1968)*, 1968, 332 ff., hier: 335.

<sup>2</sup> M. Gelzer, *Studien zur byzantinischen Verwaltung Ägyptens (Leipz. Hist. Abh. 13)*, Leipzig 1909; G. Plauemann, *Ptolemäis in Oberägypten. Ein Beitrag zur Geschichte des Hellenismus in Ägypten (Leipz. Hist. Abh. 18)*, Leipzig 1910; K. Fitzler, *Steinbrüche und Bergwerke im ptolemäischen und römischen Ägypten. Ein Beitrag zur antiken Wirtschaftsgeschichte (Leipz. Hist. Abh. 21)*, Leipzig 1910; E. Kühn, *Antinoopolis. Ein Beitrag zur Geschichte des Hellenismus im römischen Ägypten*, Diss. Leipzig 1913; Th. Reil, *Beiträge zur Kenntnis des Gewerbes im hellenistischen Ägypten*, Diss. Leipzig 1913.

spiegelt, die Nächte genutzt haben-, aber die Forschungsrichtung änderte sich: Wie in seiner publizistischen Tätigkeit wirtschaftliche und soziale Fragen im Vordergrund standen, aber auch das Problem der grossen Persönlichkeit für die Staatsführung behandelt wurde, so waren es diese Bereiche, die nun zunehmend in seinen wissenschaftlichen Arbeiten hervortraten. Dabei kamen ihm für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Altertums seine papyrologischen Forschungen sehr zugute, und die Tatsache, daß er mit der ‚Liturgie‘ „seinen wissenschaftlichen Ruf fest begründet“ hatte, veranlaßte die Philosophische Fakultät der Universität Graz, ihn im Januar 1922 *unico loco* für die Besetzung der Lehrkanzel für Alte Geschichte an dieser Universität vorzuschlagen. Doch mit der Herausgabe der Pöhlmann'schen ‚Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt‘ (1925), der Übernahme einer ‚Wirtschaftsgeschichte‘ für das ‚Handbuch der Altertumswissenschaft‘ und den glänzenden wirtschaftsgeschichtlichen Kapiteln zur römischen Kaiserzeit in der ‚Cambridge Ancient History‘ (1934/39) wurde Oertel nach aussen zum Wirtschaftshistoriker des Altertums und fand hier die gleiche Anerkennung wie auf papyrologischem Gebiet. Anders sah es im Leben des Gelehrten und des akademischen Lehrers aus: Als Oertel schon im Herbst 1922 einen weiteren Ruf nach Köln erhielt, hat ihn nicht zuletzt die Tatsache, daß ihm dort selbst eine kleine Papyrusbibliothek, wie er sie für das Grazer Seminar hatte anschaffen können, nicht zur Verfügung stehen würde, zum Bleiben in Graz bewogen. 1926 lehnte er einen Ruf nach Freiburg trotz des brieflich geäußerten „Erstaunens“ seines Lehrers ab, und hierfür gab letztlich den Ausschlag, dass ihm das Wiener Ministerium zum Ausgleich die Mittel für eine langersehnte Ägyptenreise bewilligte. Schliesslich war es diese Reise selbst, die ihn Ende 1927 auf Verhandlungen über eine Berufung nach Prag sogar verzichten liess. Aber nicht allein darin zeigt sich Oertels fortdauerndes Interesse am ursprünglichen Arbeitsgebiet. Auch in seinen Übungen behandelte er Papyri; und wer sie kennengelernt hat, weiß, wieviel Arbeit er in ihre Vorbereitung steckte, und daß er sie nur dann abhielt, wenn er selbst überzeugt sein konnte, die zu behandelnden Probleme einer Lösung wenigstens nähergeführt zu haben. Die Resonanz dieser eigenen Forschung wird für das Ende der Grazer Zeit in zwei Dissertationen sichtbar<sup>3</sup>.

Nach dem Wechsel auf den Lehrstuhl in Bonn im Jahre 1929, wo Oertel günstigste Arbeitsbedingungen schaffen konnte, schien es so, als würden sich diese Forschungen in der Zukunft nicht allein in der Lehre<sup>4</sup>, sondern auch in der eigenen literarischen Tätigkeit niederschlagen. Die Rezensionen der 30er Jahre geben einen sehr deutlichen Einblick in die papyrologische Arbeit Oertels. Verbindungen wurden wieder aufgenommen: W. Peremans hat nach dem Vorwort seiner ‚Vreemdelingen‘ davon profitieren können; Oertel hat in dieser Zeit auch die

<sup>3</sup> G. Laurien, *Kaiserkult in Ägypten*, Diss. Graz 1928; J. Speck, *Die religionsgeschichtliche Bedeutung des Dekrets von Kanopos*, Diss. Graz 1929.

<sup>4</sup> L. Bringmann, *Die Frau im ptolemäisch-kaiserlichen Ägypten*, Diss. Bonn 1939.

Papyrologenkongresse in München (1933) und Florenz (1935) besucht. Waren das aber gleichsam alles Vorbereitungen, welche nach Abschluß der geplanten großen ‚*Wirtschaftsgeschichte des Altertums*‘ ihre Früchte tragen konnten, so hat das Ende des Zweiten Weltkrieges solche Erwartungen für Oertel selbst und damit auch für die Wissenschaft zunichte gemacht. Nach der Rückkehr in sein Haus fand er nur noch Trümmer seiner umfangreichen und weit fortgeschrittenen Vorarbeiten für die ‚*Wirtschaftsgeschichte*‘ vor. Es war vergebliche Mühe, sie zu rekonstruieren. Die große Synthese war ihm versagt geblieben. In anderer Weise als nach dem Ersten Weltkrieg, aber für die wissenschaftliche Arbeit noch entscheidender hatten erneut die kriegerischen Ereignisse in das Gelehrtenleben und damit in seine Konzeptionen eingegriffen.

Wieder hat Oertel seine Aktivität auf das praktische Feld verlegt. Aber wieder war das keinesfalls allein Folge einer Resignation. Denn Oertel hat nicht allein für fernliegende Zeiten festgestellt — und zugleich angeklagt —, „wie die Zahl der Besitzenden zusammenschmolz und die des Proletariats anwuchs..., wie alle Bewegungsfreiheit schwand und eine Stickluft durch das ganze politische Leben zog“ (*Liturgie* 426). Er hat sich auch in der Gegenwart immer wieder gegen solche politischen Entwicklungen zu stemmen und zu seinem Teil den Betroffenen zu helfen versucht. Schon in Graz war er Obmann des Wohnungsausschusses der Universität gewesen, in Bonn unter schwierigen Umständen Dekan, bis er im November 1936 von den damaligen Organen abgesetzt wurde. Jetzt wurde er in einer fast völlig zerstörten Universität während der ersten Jahre ihres Wiederaufbaus alles in einem: Dekan der Philosophischen Fakultät, Organisator einer Bücherbergung und eines Zentralkatalogs der verstreuten Bestände, Initiator und Leiter eines Universitäts-Wohnungsamtes, Vorsitzender des Vereins Studentenwohl und einer Hilfskasse für Hinterbliebene von Universitätsangehörigen. Darunter litt — wie seine Schüler aus dieser Zeit wissen — die Lehre nicht, litten auch nicht die gut besuchten und sorgfältig vorbereiteten papyrologischen Übungen, aus denen erneut Dissertationen hervorgingen<sup>5</sup>. Aber es war bei angestrengtester Arbeit kein Raum für die volle Wiederaufnahme der angefangenen Forschungsarbeiten, bis die drängendsten Sorgen an der Universität gebant waren.

1948 war es soweit. 1949 stellte Oertel seine private Kartothek, in der bis zum Kriegsbeginn als Ergänzung zum Preisigke'schen *Wörterbuch* alle neuen Papyruseditionen verzettelt waren, der nun in Bonn begründeten Papyrusabteilung zur Verfügung. Er selbst arbeitete eifrig nach, und nach den von ihm selbst bitter empfundenen Rückschlägen gaben ihm wiedergeknüpfte Verbindungen zur Löwener und Warschauer Papyrologenschule sowie der Papyrologenkongreß in Genf 1952 neuen Auftrieb. Nachdem er sich aus dem Rennen geworfen geglaubt hatte, haben

<sup>5</sup> H. Braunert, *ΙΔΙΑ. Studien zur Bevölkerungsgeschichte des ptolemäischen und römischen Ägypten* (Diss. Bonn 1951): *JJP* 9/10, 1955/56, 211 ff.; G. Wandrey, *Das Familienleben im griechisch-römischen Ägypten*, Diss. Bonn 1956.

ihn Anerkennung und Verehrung, die ihm hier entgegengebracht wurden, außerordentlich stark berührt, wurde die *amicitia papyrologorum* für ihn nach langer Zeit zu einer stimulierenden Erfahrung. Aus den Gesprächen über die eigene Arbeit kann ich bezeugen, daß Oertel in dieser Zeit wieder voll an der wissenschaftlichen Diskussion unserer Disziplin teilnahm, und sein kompetentes Urteil zu den *Apokrimata* (JJP 11/12, 1957/58, 51 ff.) hat das als Tatsache auch allgemein sichtbar werden lassen. Aber zunehmend klagte er über die Fülle des neu erschlossenen Materials und beschwor die Leipziger Zeiten, in denen es für den Anfänger möglich gewesen sei, die vorhandenen Editionen in absehbarer Zeit voll zu überblicken und für eigene Fragestellungen zu bearbeiten. Dieser Forderung, die er an sich und an seine Schüler stellte, glaubte er, bei fortschreitendem Alter trotz aller Arbeit an einzelnen Papyri nicht mehr gerecht werden zu können. Dabei ließ ihn Ägypten bis zuletzt nicht los. Nur schien sich ihm die Vollständigkeit, die er immer anstrebte, besser bei literarischen Zeugnissen erreichen zu lassen. So haben ihn nach dem „*Problem des Suezkanals*“<sup>6</sup> zunehmend die Fragen nach der Glaubwürdigkeit<sup>7</sup> und der Persönlichkeit Herodots beschäftigt — bis zuletzt, wie das Material hierüber auf seinem Schreibtisch bei seinem Tode zeigte.

Bei allem Unterschied der durch die erlebte Zeit bedingten Generationen ist Friedrich Oertel so ein echter Schüler Ulrich Wilckens geblieben: nicht beschränkt auf Papyri, sondern Papyrologe als ein Historiker mit weit gespannten Interessen. Der gerade heute wachsenden Gemeinschaft der Papyrologen bleibt sein Hauptwerk als ein Beispiel für methodisch saubere Arbeit und zugleich für die Einordnung ihrer Ergebnisse in einen größeren historischen Kontext. Die klein gewordene Zahl seiner Freunde und Schüler aus diesem Kreis beklagt den Verlust eines strengen, aber immer gütigen Mentors, dem sie die Erfahrung W. P e r e m a n s' nur bestätigen kann (*Vreemdelingen* VI): „Met de meeste bereidwilligheid heeft hij steeds onze bevindingen getoetst aan de resultaten van zijn persoonlijk onderzoek“.

[Kiel]

Horst Braunert

<sup>6</sup> F. Oertel, *Das Problem des antiken Suezkanals*, in: *Spiegel der Geschichte. Festgabe für Max Braubach zum 10. April 1964*, hrsg: v. K. Repgen u. St. Skalweit, Münster 1964, 18 ff. = *Kleine Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Altertums* (*Antiquitas* 1, 22), Bonn 1975, 233 ff.

<sup>7</sup> F. Oertel, *Herodots ägyptischer Logos und die Glaubwürdigkeit Herodots. Mit einem metrologischen Beitrag und Anhang* (*Antiquitas* 1, 18), Bonn 1970.